

Untersuchung gendergerechter Formulierungen im Deutschen

JELIGE:
TAVASZ

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Überblick über die Gender-Forschung.....	2
2.1	Anfänge der Gender-Forschung	3
2.1.1	Frauenbewegungen	3
2.1.2	Feministische Sprachkritik	4
2.1.3	Geschlecht vs. Sex und Gender	5
2.2	Aktuelle Perspektiven der Gender-Forschung.....	6
2.2.1	Diskurslinguistik	6
2.2.2	Phonologie	7
2.2.3	Syntax.....	8
2.2.4	Lexikon	8
2.2.5	Sozialisation und Geschlecht.....	8
2.2.6	Medien und Geschlecht.....	9
3	Genusproblematik im Deutschen.....	10
3.1	Grammatisches Genus.....	10
3.2	Probleme bei der Gleichberechtigung der Geschlechter	11
3.3	Verschiedene Varianten gendergerechter Formulierungen	13
3.3.1	Doppelnennung	14
3.3.2	Kurzformen	14
3.3.3	Ersatzformen	16
4	Analyse.....	17
4.1	Methodik und Daten.....	17
4.2	Beispiele für Suchanfragen.....	19

4.3	Ergebnisse.....	19
4.3.1	Die in dem Korpus belegten Kurzformen.....	19
4.3.2	Gebrauchsfrequenz der Kurzformen der Substantive.....	21
4.3.3	Regionale Verteilung der Kurzformen	23
4.3.4	Textsortenspezifische Eigenschaften der Kurzformen	24
4.3.5	Substantivierte Partizipien als Ersatzformen	26
5	Zusammenfassung.....	28
6	Literaturverzeichnis	30

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den Bezeichnungen für männliche und weibliche Personen, näher mit solchen Bezeichnungsformen, die gleichzeitig sowohl auf Männer als auch auf Frauen verweisen. Bei Personenbezeichnungen liegen in den meisten Fällen zwei Varianten, eine männliche und eine weibliche Form vor. Es können jedoch Probleme entstehen, wenn man auf die Mitglieder einer Gruppe hinweisen möchte, in der sowohl weibliche, als auch männliche Personen vertreten sind. Seit ungefähr 30 Jahren wird es in der deutschen Sprachgemeinschaft erwartet, die beiden Geschlechter immer anzusprechen. Früher war der Zeitgeist anders: Wenn die männliche Form einer Personenbezeichnung in einem Text erschien, sollten auch Frauen mitverstanden werden. Dieses Phänomen wurde durch eine Reihe gendergerechter Formulierungen abgelöst. In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass die beiden Geschlechter unterschiedlich bezeichnet werden können. Aber die Frage, welche Variante häufiger verwendet wird, wird nur am Rande behandelt. Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die Gebrauchsfrequenz der Konkurrenzformen zu bestimmen.

Die Arbeit besteht aus drei größeren Teilen. Der erste Teil gibt einen Überblick über die Gender-Forschung. Sowohl die Anfänge, als auch die aktuellen Perspektiven werden behandelt. Im zweiten Teil geht es um das Genusproblematik im Deutschen. In diesem Kapitel wird erörtert, dass dieses Genusproblematik zu Problemen bei der Gleichberechtigung der Geschlechter führen kann. Um diese Probleme zu lösen, gibt es verschiedene Varianten gendergerechter Formulierungen. Diese Varianten werden detailliert behandelt.

Der dritte Teil der Arbeit ist eine Analyse. Die Analyse wird im Korpus von IDS durchgeführt. In diesem Korpus wird nach bestimmten Varianten gendergerechter Formulierungen gesucht. Da es eine große Auswahl von einschlägigen Formulierungen gibt, ist es meiner Meinung nach relevant, die Gebrauchsfrequenz dieser Formen zu untersuchen. Neben der Gebrauchsfrequenz möchte ich mich am Ende der Arbeit mit den substantivierten Partizipien als Ersatzformen beschäftigen. Aber mein primäres Ziel ist reale Ergebnisse über die Gebrauchsfrequenz gendergerechter Formulierungen zu zeigen.

2 Überblick über die Gender-Forschung

Die Gender-Forschung¹ entwickelte sich aus der in 70er und 80er Jahren stattgefundenen Frauenforschung (Degele 2008:29). Laut Kroll (2002:143) beschäftigt sich die Gender-Forschung mit dem hierarchischen Verhältnis der Geschlechter, und mit deren Erscheinungsformen in verschiedenen kulturellen Bereichen. Zentral ist in der Gender-Forschung die Annahme, dass die Funktionen, Rollen, Eigenschaften, die die Geschlechter bestimmen, nicht von biologischen Unterschieden bestimmt werden, sondern das Geschlecht gesellschaftliche Konstruktion ist, die sich verändern kann (Kroll 2002:143). Die Gender-Forschung erkannte, dass die Forschung nicht ausschließlich auf die Frauen reduziert werden kann, denn die Menschen in Geschlechterverhältnissen leben (Degele:2008:29). Deshalb steht im Mittelpunkt der Gender-Forschung nicht die Frau, die Weiblichkeit, sondern die Geschlechtlichkeit (Kroll 2002:143).

Eine der relevantesten Richtungen der Gender-Forschung ist die linguistische Gender-Forschung, die sich aus der feministischen Sprachkritik (vgl. Kapitel 2.1.2.) heraus entwickelte (Günthner/Hüpper/Spieß 2012:10). Der Untersuchungsgegenstand der linguistischen Gender-Forschung ist die Repräsentation und Konstruktion von Gender auf der Ebene des Sprachsystems und Sprachgebrauchs (Kroll 2002:235). D. h. die beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprache, Sprachverhalten und Geschlecht (Lutjeharms/Schmidt 2008:211). Kotthoff (2006:2494) bestimmt folgende Forschungsbereiche: Grammatik, Diskurs, Sprachsystem, Sprachwandel und Sprachverhalten. Es ist zu beobachten, dass das Forschungsgebiet der linguistischen Gender-Forschung sehr weit ist.

Im Folgenden werden zunächst die Anfänge der Gender-Forschung bzw. der linguistischen Gender-Forschung bekannt gemacht. Dann werden die Forschungsbereiche der linguistischen Gender-Forschung erörtert.

¹ Es werden folgende Bezeichnungen verwendet: z.B. Geschlechterforschung/Gender Studies (Kroll 2002), Gender-Forschung (Lutjeharms/Schmidt 2008), Genderlinguistik (Spieß/Günthner/Hüpper 2012), Gender Studies (Degele 2008).

2.1 Anfänge der Gender-Forschung

Zu Beginn der siebziger Jahre entstanden erste Studien im Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch von Frauen und Männern. Für diese Zeit waren, sowohl in den USA als auch in Europa, Bewegungen der unterdrückten Menschengruppen (z. B. Frauen, Indianer usw.) typisch. Die Mitglieder der Frauenbewegung haben angefangen, sich selbst mit wissenschaftlichen Mitteln zu untersuchen. In erster Linie beschäftigten sie sich mit der Sprache, mit dem Sprachgebrauch. Ihr Ziel war, die Unterschiede zwischen dem Sprachgebrauch von Männern und Frauen zu erforschen. (Huszár 2009:17)

2.1.1 Frauenbewegungen

Die gegenwärtige Forschung zu Sprache und Geschlecht hat sich aus der Frauenbewegung der 70er und 80er Jahre heraus entwickelt. Damals wurden „die Grundgedanken der Freiheit, Selbstbestimmung, Gleichheit und Solidarität“ (Degele 2008:30) betont. Die amerikanische feministische Bewegung der siebziger Jahre übte große Wirkung auf die Frauenbewegungen in der ganzen Welt aus. Anhand Kotthoff (2012:2494) werden die wichtigen Momente des Anfangs der linguistischen Forschung zu Sprache und Geschlecht in den USA benannt. „1970 hatte Mary Ritchie Key [...] ihren Vortrag „Linguistic Behavior of Male and Female“ gehalten, 1972 analysierten Casey Miller und Kate Swift im New York Times Magazine Sexismen im Vokabular, und 1973 erschien Lakoffs Beobachtungsstudie dazu, wie Frauen in Sprache und Sprechen marginalisiert werden.“ (Kotthoff 2012:2494). 1973 erkannten Jacqueline Sachs, Philip Lieberman und Donna Erickson, dass die Männer so sprechen als würden sie zu einer höheren Schicht gehören, und Frauen so als wären sie in einer niedrigeren Schicht.

In Deutschland können drei Wellen der Frauenbewegungen beobachtet werden: einerseits die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung im Kaiserreich (First Wave Feminism), die durch den Nationalsozialismus vernichtet wurde, andererseits die zweite, Neue Frauenbewegung (Second Wave Feminism) nach 1968, die auch heute im Third Wave Feminism noch nachwirkt (Degele 2008:30). Die erste Welle der Frauenbewegungen oder First Wave Feminism war die erste organisierte Frauenbewegung in Westeuropa und in den USA im 19. und am Anfang des

20. Jahrhunderts (Kroll 2002:110). Deren Ziele waren, die wirtschaftliche, rechtliche (z. B.: Zulassung zu höherer Bildung, Berufen) und politische (z. B.: Frauenwahlrecht) Gleichstellung der Frauen durchzusetzen (Kroll 2002:110). Kroll (2002:111) erörtert, dass in Deutschland der zentrale Vertreter Luise Otto-Peters war. Den Übergang zwischen der ersten und zweiten Welle bildet das Werk *Le deuxième sexe* aus dem Jahr 1949 (dt. *Das andere Geschlecht* 1951) von Simone de Beauvoirs.

2.1.2 Feministische Sprachkritik

Nach der Entstehung der Neuen Frauenbewegung (vgl. Second Wave Feminism) etablierte sich die feministische² Sprachkritik (Ende siebziger Jahre) und später der Forschungsbereich der Feministischen Linguistik bzw. linguistischen Gender-Forschung, die die Sprache und Sprachgebrauch unter feministischen Gesichtspunkten erforscht und analysiert (Köpcke/Zubin 2012:381). Der Untersuchungsgegenstand der feministischen Sprachkritik sind Asymmetrien innerhalb der Personenbezeichnungen, der Zusammenhang zwischen Genus-Sexu und die Wortbildung der Personenbezeichnungen für Frauen (Kotthoff 2006:2494). Diese Kritik bezieht sich nicht nur auf den Sprachgebrauch, sondern auch auf das Sprachsystem (Lutjeharms/Schmidt 2008:212). Die wichtigsten Vertreterinnen der feministischen Sprachkritik in der BRD sind Luise F. Pusch, Senta Trömel-Plötz und Marlis Hellinger. Ihr Ziel war die sprachlichen Diskriminierungen zu entdecken, und sprachliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu erreichen (Spieß/Günthner/Hüpper 2012:10). Die Empfehlungen wurden seit den 70er Jahren in Deutschland von Behörden, Verlagen usw. veröffentlicht (Kroll 2002:377).

Als die Feministische Sprachkritik erschien, wurden sprachpolitische Empfehlungen bestimmt, die die sprachlichen Asymmetrien aus dem System und Gebrauch entfernen. Unter ihren Empfehlungen finden sich u.a. die Durchsetzung geschlechtergerechter Formulierungen in der Amtssprache und Behördensprache, geschlechtsgerechter Formulierungen von Prüfungsordnungen. Dabei wurde auch diskutiert, ob sog. Beidnennungen, Neutralisierungen,

² Der Begriff ‚Feminismus‘ erschien 1880 in Frankreich. In Deutschland war ein anderer Begriff häufiger, nämlich ‚Emancipation‘. Der Begriff ‚Feminismus‘ wurde seit der zweiten Frauenbewegung der 1970er Jahre verwendet. (Degele 2008:33)

das Binnen-I, das generische Femininum (zur Erläuterung dieser Begriffe s. Kapitel 3.3) diesem Zweck entsprechen. (Spieß/Günthner/Hüpper 2012:12)

Die feministische Sprachkritik führte in den 1980er Jahren zu einem Sprachwandel in der deutschen Sprache. Lutjeharms/Schmidt (2008:213) erörtern, dass die Verwendung von Personenbezeichnungen sich nach gesellschaftlichem Bereich, Kommunikationssituation und Textsorte unterschiedlich variierte: z. B. im Hochschulkontext werden *Studierende und Lehrende* oder *StudentInnen und DozentInnen* verwendet, in Zeitungstexten das generische Maskulinum (*Studenten und Dozenten*), in Reden sind Doppelnennungen (*Bürgerinnen und Bürger*) häufig, in Stellenausschreibungen das Splitting (*Schreiner/in*).

Die Reformvorschläge wirkten auf die gegenwärtige deutsche Sprache. Die Anzahl sprachlicher Variationen nahm zu, nämlich durch Feminisierung und Neutralisierung (Kroll 2002:377). Unter Feminisierung versteht man den systematischen Gebrauch weiblicher Personenbezeichnungen. Hierher gehört z. B. die Erscheinung des neuen indefiniten Pronomens *frau*, oder statt generisches Maskulinums wird Beidnennung (*Lehrerinnen und Lehrer*) vorgeschlagen. Die Neutralisierung bezeichnet den Gebrauch geschlechtsneutraler Ausdrücke (Kroll 2002:377). Z. B.: statt *Studenten* wird *Studierenden* benutzt.

2.1.3 Geschlecht vs. Sex und Gender

Eine Richtung der Gender-Forschung beschäftigt sich mit den Unterschieden zwischen Geschlecht, Sex und Gender. In den 60er Jahren wurde die Unterscheidung zwischen dem biologischen und sozialen Geschlecht eingeführt. (Huszár 2009:20)

Im Englischen gibt es zwei Begriffe, nämlich ‚sex‘ und ‚gender‘, die dem deutschen Begriff Geschlecht entsprechen. Der Begriff ‚gender‘ ist der Oberbegriff für soziales und kulturelles Geschlecht (Kotthoff 2006:2494). Dagegen bezeichnet ‚sex‘ das biologische Geschlecht (Kroll 2002:357). In Bezug auf das Deutsche beschäftigten sich Senta Trömel-Plötz (1978) und Luise F. Pusch (1979) mit dem Verhältnis von Genus und Sexus (Kotthoff 2006:2494). Judith Butler, eine Vertreterin des sex-gender-Prinzips, erörtert, dass es „problematisch sein kann zu bestimmen wo das Biologische, das Psychische, das Diskursive, das Soziale anfangen und aufhören“ (zitiert nach: Hof 2003:338). Die geschlechtliche Identität wird nämlich durch Normen und Sozialisation bestimmt, und sie hängt nur wenig vom biologischen

Geschlecht ab. Degele (2008:59) repräsentiert einen ähnlichen Gesichtspunkt: Die gesellschaftliche Schicht, Rasse, Religion, Alter oder Sexualität sind relevant, aber das Geschlecht erreicht seine Bedeutung in seinen Wechselwirkungen mit den vorher genannten Kategorien (Degele 2008:59).

2.2 Aktuelle Perspektiven der Gender-Forschung

In diesem Kapitel werden in erster Linie die Perspektiven der linguistischen Gender-Forschung diskutiert, wie z. B.: Diskurslinguistik, Phonologie, Syntax, Semantik etc. In den letzten zwei Unterkapiteln wird die Beziehung zwischen Medien und Geschlecht, und Sozialisation und Geschlecht in Betracht gezogen.

2.2.1 Diskurslinguistik

Die deutschsprachige Diskurslinguistik entwickelte sich am Ende der 80er Jahre (Günthner/Hüpper/Spiess 2012:14). Die diskurslinguistische Geschlechterforschung beschäftigt sich mit den männlichen und weiblichen Kommunikationsweisen (Kotthoff 2006:2498). Am Anfang wurde eher das weibliche Sprechen untersucht. Diese Thematisierung bedeutet aber nicht, dass es einen typischen weiblichen und männlichen Kommunikationsstil gibt (Lutjeharms/Schmidt 2008:216). Unser Sprachverhalten wird auch von den Gesprächssituationen und sozialen Beziehungen geformt, die in jeder Kultur anders realisiert werden (Kotthoff 2006:2498). Kotthoff (2006:2496) betont, dass Männer über Dominanz verfügen, dagegen sind Frauen den Männern untergeordnet, und die Männer haben im Gegensatz zu den Frauen hohes Prestige und gesellschaftliche Macht. Klann-Delius (2005:1570) bezeichnet die Kommunikation der Männer als kompetitiv, während die Kommunikation der Frauen kooperativ ist. Die erste ist nämlich eine öffentliche Konkurrenzkommunikation, die zweite eine private Verständigungskommunikation, die z. B. durch Höreraktivitäten und Vergewisserungsfragen gestaltet wird (Kotthoff 2006:2496; Lutjeharms/Schmidt 2008:217).

Laut Lutjeharms/Schmidt (2008:216-217) können zwei Merkmalsebenen der Gender-Markierung beobachtet werden, nämlich die Prosodie und die Gesprächsstilen. Anhand der Stimmhöhe, Rhythmus, Sprechgeschwindigkeit und Lautstärke können die Personen als

männlich oder weiblich klassifiziert werden (Lutjeharms/Schmidt 2008:216-217). Für diese Stimmunterschiede ist zum größten Teil die Anatomie verantwortlich³. Trotzdem können sowohl Frauen als auch Männer mehrere Tonhöhen realisieren, aber diese Möglichkeit wird nicht ausgenutzt (Kotthoff 2006:2499). Die zweite Merkmalsebene bilden die gesprächsstilistischen Besonderheiten. Zu denen gehört u.a. die Unterbrechung. Die Frauen werden häufiger von den Männern unterbrochen, aber eine umgekehrte Situation ist weniger akzeptabel (Klann-Delius 2005:1567). Kotthoff (2006:2504) hebt hervor, dass die Frauen mehr Fragen stellen, und die Männer mehr Behauptungen, Feststellungen und Aufforderungen ausdrücken. Im Bereich des Erzählens von Geschichten können auch geschlechtsspezifische Tendenzen beobachtet werden. Die Frauen finden die persönlichen Gespräche mit anderen Frauen wichtiger als Männer mit anderen Männern (Kotthoff 2006:2505). D. h. die Frauen sprechen gern über persönliche Probleme, auf die normalerweise die anderen Frauen mit ähnlichen Geschichten reagieren (Klann-Delius 2005:1571). Klann-Delius (2005:1571) betont noch, dass die Frauen ihre Geschichte im lebendigen und anschaulichen Stil erzählen. Lutjeharms/Schmidt (2008:217) schreiben, dass indirekte und höflichere Sprachweise für die weibliche Sprache typisch ist. Diese Eigenschaft spiegeln auch die Direktiva⁴ wider. Die Männer verwenden mehr Direktivitätsformen, während die Frauen mehr modalisierte Formen benutzen (Kotthoff 2006:2506).

2.2.2 Phonologie

Die phonologischen Unterschiede können am besten dokumentiert werden (Klann-Delius 2005:1565). Wichtiger phonologischer Unterschied ist die Intonation, d. h. die Frauen und die Männer verändern die Höhe, Dauer, Stärke des Tones anders. Relevant ist noch, dass die Frauen mehr auf die Aussprache und die Korrektheit achten als die Männer. Die sozialen, regionalen und situativen Parameter beeinflussen ebenfalls die phonologische Variation (Klann-Delius 2005:1565).

³ „Der weibliche Kehlkopf ist im Schnitt kleiner als der männliche, die Stimmlippen sind somit kürzer, und daher ist die Stimmgrundfrequenz von Frauen höher als jene von Männern.“ (Kotthoff 2006:2499).

⁴ „Direktiva sind Sprechhandlungen, mit denen versucht wird, jemanden zu veranlassen, etwas zu tun“ (Kotthoff 2006:2505).

2.2.3 Syntax

Es wird betont, dass die Bestätigungsfragen, Füllwörter und hyper-korrekt syntaktische Formen eher typisch für den weiblichen Sprachgebrauch sind, aber diese Phänomene werden auch von anderen Faktoren beeinflusst (Klann-Delius 2005:1567). Klann-Delius (2005:1567) behauptet, dass im Bereich der Syntax bisher quantitativ keine sicherlich geschlechtsspezifischen Varianten bestimmt werden.

2.2.4 Lexikon

Der Wortschatz bildet einen relevanten Bereich. Klann-Delius (2005:1565) schreibt, dass die Analyse von lexikalischer Struktur markierte Asymmetrien (*cleaning lady* vs. *garbage man*), lexikalische Lücken (*mothering* und *fathering*) und bestimmte Bedeutungsdifferenzierungen (*he is a professional* oder *she is a professional* – die weibliche Bezeichnung hat negativere Konnotation) aufdeckte. Es ist zu beobachten, dass die Frauen mehrere Wörter benutzten, mit denen Gefühle ausdrücken werden (Klann-Delius 2005:1567). Eine Untersuchung zeigt, dass aus 543 Schimpfwörtern, die aus dem Südwestdeutschen Sprachatlas genommen wurden, 333 sich auf Frauen beziehen, 131 auf Männer und 79 auf Kinder (Kotthoff 2006:2495). Die maskulinen Formen z. B. von Indefinitpronomen (*man*) oder von Personalpronomen (*er*) werden generisch verwendet, während *sie* oder *frau* nur geschlechtsspezifische Bedeutung haben (Kroll 2002:235-236).

2.2.5 Sozialisation und Geschlecht

Die männliche oder weibliche Identität wird sofort nach der Geburt wahrgenommen, d. h. die Säuglinge wachsen in eine Identität hinein (Kotthoff 2006:2500). Dieses wird durch folgendes Beispiel illustriert: das Schreien eines männlichen Babys drückt Aggression aus, das Schreien eines weiblichen Babys drückt Angst aus (Kotthoff 2006:2500). Durch solche Bewertungen wird die Selbstwahrnehmung gelernt. Sprachverhaltensunterschiede werden ziemlich früh, in dem Kindergarten beobachtet. Z. B.: die Mädchen intonieren mehr steigend, die Jungen mehr fallend (Kotthoff 2006:2501). Es gibt auch Unterschiede in den Gesprächsthemen. Die Jungen sprechen

über Sport gern, während die Mädchen bevorzugen das Sprechen über Schule und Wünsche (Kotthoff 2006:2501). Durch die Sozialisation erkennen die Kinder ihre Identität zu demonstrieren.

2.2.6 Medien und Geschlecht

Die Medien haben große Wirkung auf die Konstruktion von Geschlechtsidentitäten (Günthner/Hüpper/Spieß 2012:16). Die Medien stereotypisieren die Geschlechter, und stellen dadurch Idealbilder dar (Kotthoff 2006:2515). In Werbungen werden ideale Alltagsszenen inszeniert, z. B. „[...] idealisierte Personen [...] ideale Mittel anwenden, um ideale Ziele zu erreichen [...]“ (Goffman 1981:115, zitiert nach Kotthoff 2006:2515). Die Rollen der Frauen und Männer in den Medien entsprechen den Stereotypen, d. h. die Männer dominieren, und die Frauen werden denen untergeordnet (Kotthoff 2006:2516). Kotthoff (2006:2516) bringt folgendes Beispiel: wenn Mann und Frau eine Aufgabe erledigen, dann leitet die männliche Figur die Aktivität.

3 Genusproblematik im Deutschen

3.1 Grammatisches Genus

In der Nomenflexion der deutschen Grammatik spielt das Genus eine wichtige Rolle. Die deutsche Sprache verfügt über drei Genera: das Maskulinum, das Femininum und das Neutrum. Aufgrund des Genus werden die Substantive in Maskulina, Feminina oder Neutra eingeteilt, und das Substantiv hängt mit seinem Genus fest zusammen. Wenn vor einem Substantiv z. B. Artikel oder Adjektive stehen, werden je nach dem Genus des Substantivs die entsprechenden Formen benutzt. D. h., dass u.a. Adjektive und Artikel genusbestimmt sind, aber Substantive sowohl genusbestimmt als auch genusfest (Duden 4. 2009:152).

Die Kategorie Genus ist nicht in allen Sprachen zu finden. Im Englischen gibt es nur teilweise, es kommt nämlich nur bei den Pronomina vor. Im Finnischen oder im Ungarischen fehlt es völlig (Lutjeharms/Schmidt 2008:213).

Im Folgenden geht es um den Zusammenhang zwischen dem Genus und Sexus. Zwischen Genus (grammatisches Geschlecht) und Sexus (biologisches Geschlecht) besteht nicht immer ein enger Zusammenhang. Es gibt Beispiele (*der Mann, die Frau*), in denen die Übereinstimmung zu beobachten ist, aber in vielen Fällen (z. B.: *das Weib, das Mädchen*) stimmen Genus und Sexus nicht überein (Duden 4 2009:154). Männliche Bezeichnungen sind immer Maskulina, dagegen einige ältere weibliche Bezeichnungen sind nicht Feminina (*das Mädchen, das Weib, das Fräulein*). Geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen sind Maskulina (*der Mensch*), Feminina (*die Person*) oder Neutra (*das Kind*) (Lutjeharms/Schmidt 2008:215).

Im Deutschen sind drei Typen bei der Bildung von Personenbezeichnungen vorhanden, durch die die Männer und Frauen voneinander unterschieden werden können (Lutjeharms 2008:214). Der erste Typ ist die lexeminhärente Bezeichnung, d. h. unterschiedliche Lexeme bezeichnen die weiblichen und männlichen Personen (*Schwester/Bruder* u.ä.). Der zweite ist das Differentialgenus, d. h. verschiedene Ableitungssuffixe werden bei einem Stamm verwendet (*Angestellte/-r* u.ä.). Der dritte ist die Movierung, d. h. Femininbildung auf –in zu einer männlichen Bezeichnung (*Arbeiter/-in*). Laut Kotthoff (2006:2495) ist der letzte Bildungstyp, die

Movierung sehr produktiv. Bemerkenswert ist noch, dass die maskuline Form nicht aus dem femininen Ausgangswort abgeleitet wird, sondern eine neue Bezeichnung eingeführt wird (z. B.: *Hebamme – Entbindungspfleger*). Nach Kotthoff (2006:2495) ist ein weiteres Ergebnis, dass für nicht attraktive Frauenberufe die entsprechenden männlichen Formen fehlen (*Putzfrau, Haushälterin*).

Wie auch die oben genannten Bildungstypen zeigen, eignen sich im Deutschen die Strategien der Feminisierung und Neutralisierung zur Durchsetzung einer geschlechtergerechten Sprache (Kotthoff 2006:2495). Im nächsten Kapitel wird der Schwerpunkt auf der Durchsetzung geschlechtergerechten Formulierungen liegen.

3.2 Probleme bei der Gleichberechtigung der Geschlechter

Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft wird erfordert und auch akzeptiert. Wenn man in eine öffentliche Situation kommt (z. B. ein Publikum sollte angesprochen werden), stellt man sich die Frage nach der sprachlichen Gleichstellung. Gallmann (1991:1) stellt fest, wenn jemand sich an ein größeres Publikum wendet, soll man deutlich machen, dass darunter sowohl Frauen als auch Männer befinden. Die beiden Geschlechter sollen sprachlich gleich behandelt werden. Das Hauptziel dieser Erscheinung ist, die Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen für beide Geschlechter abzulehnen. Gallmann (1991:2) teilt mit, dass im 80er Jahren der Zeitgeist anders war: damals sollten die Frauen, wenn sie in den Texten nicht ausdrücklich genannt waren, mitverstanden werden.

Wie schon vorher erörtert wurde, ist das Deutsche eine Genussprache. Wegen dieses Charakters der Sprache erscheinen oft Genderprobleme vor allem im Bereich der Berufs- und Personenbezeichnungen. Ein relevantes Problem ist, dass das Maskulinum in den meisten Fällen die Grundform ist (Okamura 2012:413). D. h., dass das sogenannte generische Maskulinum sowohl für Männer, als auch für Frauen generisch verwendet wird, und zwar so, dass die Frauen damit mitgemeint werden, während die Männer immer gemeint sind. Folgendes Beispiel zeigt, dass die maskuline Form immer implizit ist: „Neunundneunzig Lehrerinnen und ein Lehrer, das sind in unserer Sprache genau einhundert ‚Lehrer‘ “ (Pusch 1984:106, zitiert nach Klann-Delius 2005:1565). Dieses Beispiel unterstützt die Aussage, dass die femininen Personenbezeichnungen nur über geschlechtsspezifische Bedeutung verfügen können, während maskuline

Personenbezeichnungen verwendet werden können, um sowohl auch auf Männer als auch auf Frauen zu referieren (Kroll 2002:235-236). Deshalb ist das Ziel der deutschen feministischen Sprachkritik mit der geschlechtergerechten Sprache, das generische Maskulinum zu vermeiden und die Frauen explizit zu benennen (Schröter/Linke/Bubenhof 2012:359). In der Studie von Schröter/Linke/Bubenhof (2012:374) wurde gezeigt, dass das generische Maskulinum in der Deutschschweiz stärker abgelehnt wird als in Deutschland. Die Autorinnen meinen, dass die Ursache dafür Folgendes sein könnte: Die feministische Sprachkritik kann größere Wirkung auf ein Land mit weniger als fünf Millionen Bewohnern ausüben, als auf ein Land mit mehr als 80 Millionen.

Im Folgenden werden das grammatische und das gemeinte Geschlecht voneinander getrennt. Gallmann (1991:3) teilt mit, dass Genus das grammatische Geschlecht ist und Sexus das gemeinte, kommunikativ bedeutsame Geschlecht. Anhand Gallmann (1991:4) werden die Möglichkeiten beider Geschlechtstypen skizziert. Wie bereits erwähnt (vgl. Kapitel 3.1), verfügt das Deutsche über drei grammatische Geschlechter. Beim gemeinten, kommunikativ bedeutsamen Geschlecht gibt es vier Möglichkeiten: männliches Geschlecht (männlicher Sexus), weibliches Geschlecht (weiblicher Sexus), geschlechtsneutral (sexusneutral, sexusindifferent), doppelgeschlechtlich (ausdrücklich männliches und weibliches Geschlecht). Diese Gliederung illustriert am besten Gallmann (1991:4).

gemeintes Geschlecht (Sexus)	grammatisches Geschlecht (Genus)	Beispiele
nur geschlechtsneutral (sexusindifferent)	sächliches Genus (Neutrum)	das Individuum das Kind
	weibliches Genus (Femininum)	die Person die Fachkraft
	männliches Genus (Maskulinum)	der Mensch der Star
auch geschlechtsneutral (sexusindifferent)	männliches Genus (Maskulinum)	der Schreiber der Typograf
auch ausdrücklich männlich	männliches Genus (Maskulinum)	der Schreiber der Typograf
nur ausdrücklich männlich	männliches Genus (Maskulinum)	der Mann der Junge
nur ausdrücklich weiblich	weibliches Genus (Femininum)	die Schreiberin die Typografin
ausdrücklich männlich und weiblich (doppelgeschlechtlich)	Paarformeln mit männlichem und weiblichem Genus	der Schreiber und die Schreiberin; der Typograf oder die Typografin

Abb. 1 Gliederung von Gallmann (1991)

In der Fachliteratur werden mehrere Möglichkeiten erwähnt, um die geschlechtsgerechte Sprache durchzusetzen. Die Vorschläge der Fachliteratur sind in den meisten Fällen einheitlich. Einige sind zu erwähnen: Benutzung echter generischer Wörter (z. B.: *Person*), explizite Benennung der Frauen in der Sprache, Einführung des generischen Femininums, das große Binnen-I, u.a. Im Weiteren werde ich auf die verschiedene Varianten eingehen.

3.3 Verschiedene Varianten gendergerechter Formulierungen

Da keine regelgeleiteten Formen zur Verfügung stehen, gibt es nur Vorschläge für einen geschlechtsgerechten Sprachgebrauch (Lutjeharms/Schmidt 2008:212). Deswegen sollen die Sprachbenutzer nach ihrer Meinung aus den gegebenen Formen wählen. In Duden 9 *Richtiges und gutes Deutsch* (2011:416-422) wird dieses Thema behandelt. Im Folgenden werden die dort vorhandenen Varianten (Doppelnennung, Kurzformen, Ersatzformen) als Ausgangspunkt dienen.

3.3.1 Doppelnennung

In Duden 9 (2011:417) wird geschrieben, dass die Doppelnennung männlicher und weiblicher Formen (*Kolleginnen und Kollegen*) die höflichste Variante gendergerechter Formulierungen ist. Gallmann (1991:5) erwähnt, dass die Paarformeln zu Problemen bei der grammatischen Übereinstimmung führen können. Lutjeharms/Schmidt (2008:216) heben hervor, dass die Doppelnennung in der Schweiz sowohl in schriftlichen als auch im mündlichen Sprachgebrauch weitaus geläufiger als in Deutschland ist.

3.3.2 Kurzformen

Diese Variante wird als Sparschreibung bezeichnet, weil die aus sprachökonomischen Gründen benutzt werden (Duden 9 2011:417). Die Kurzformen werden in den meisten Fällen im Plural verwendet, weil dann alle Artikel, Adjektive und Pronomen die gleiche Endungen haben, und grammatische Probleme bei der Kongruenz nicht erscheinen können (Duden 2011). Die Kurzformen existieren in mehreren Varianten. Im Folgenden werden diese Typen durch Beispiele aus dem Duden 9 (2011:417-419) erläutert werden.

3.3.2.1 Schrägstrich

Laut Duden 9 (2011:394) gibt es aufgrund der Verwendung des Schrägstrichs drei Gruppen der Wörter:

- Wörter, die sich nur durch die Endung unterscheiden.

<i>Mitarbeiter/-innen</i>

Der ‚Schrägstrich‘ bedeutet ‚und‘, ‚oder‘, ‚bzw‘. Beim zweiten Wort der Kurzform erscheint nur die Endung, der Bindestrich ersetzt den Wortstamm (Gallmann 1991:6).

- Wörter, die nicht verkürzt geschrieben werden können.

Arzt/Ärztin

Wie das obige Beispiel zeigt, ist die feminine und maskuline Form unterschiedlich, deshalb kann die nicht verkürzt werden.

- Wörter, bei denen die maskuline Form auch eine Endung bekommt, sollten nicht mit Schrägstrichen verkürzt werden. Man sollte alle Formen ausschreiben

Kollegen/-innen

3.3.2.2 Klammern

Im Duden 9 (2011:418) steht, dass Buchstaben als Kennzeichnung einer Kurzform in Klammern eingeschlossen werden können. Es ist egal, ob die Klammer am Ende des Wortes, oder im Wortinnern steht. Gallmann (1991:6) bemerkt, dass durch die Verwendung von Klammern die Frauen nebensächlich und weglassbar betrachtet werden können.

Student(in)

Student(inn)en

3.3.2.3 Großes I

Großes I wird auch als Binnen-I oder Binnenmajuskel bezeichnet. Duden 9 (2011:418) erörtert, dass großes I im Wortinnern seit Anfang der 80er Jahren vorhanden ist, aber das entspricht weder den alten noch den neuen Rechtschreibregeln. Das Binnen-I wurde zuerst in der schweizerischen *Wochenzeitung* (WOZ) verwendet (Okamura 2012:415). Okamura (2012:415) erläutert auch, dass diese Variante zu Problemen führen kann. Einerseits ist die Aussprache des Wortes nicht eindeutig, andererseits ist es schwer das Genus der Singularform zu bestimmen.

3.3.3 Ersatzformen

Gallmann (1991:5) hebt hervor, dass es bei den Paarformeln oft Probleme mit der grammatischen Übereinstimmung von Artikeln, Pronomen und Adjektiven gibt. Duden 9 (2011:422) nennt die folgenden Ersatzformen:

- Bildung von Partizipien z. B. *Studierende*
- Sachbezeichnung statt Personenbezeichnung z. B.: *Leitung* statt *Leiterin* oder *Leiter*
- Verwendung von Adjektiven z. B.: *ärztlicher Rat* statt *Rat der Ärztin/des Arztes*
- Bildung von Relativsätzen z. B.: *Wer einen Mord begeht, wird bestraft* statt *Mörderinnen und Mörder werden bestraft*

4 Analyse

Den Ausgangspunkt meiner Untersuchung bildet die Tatsache, dass die Gleichberechtigung in der Sprache unterschiedlich ausgedrückt werden kann. Im Kapitel 3.3 wurden die verschiedenen Varianten gendergerechter Formulierungen erörtert. Da es eine relativ große Auswahl von einschlägigen Formulierungen gibt, ist es meines Erachtens relevant, die Gebrauchsfrequenz dieser Formen zu untersuchen. Die zentralen Fragen, die im Folgenden beantwortet werden sollen, sind:

- a) Welche Kurzformen kommen im Korpus vor?
- b) Wie ist die Gebrauchsfrequenz der Kurzformen der von mir ausgewählten schwachen und starken Substantive?
- c) Wie ist die regionale Verteilung der Kurzformen?
- d) Welche textsortenspezifischen Eigenschaften haben die Kurzformen?
- e) Wie ist die Gebrauchsfrequenz der substantivierten Partizipien als Ersatzformen?

4.1 Methodik und Daten

Die Untersuchung der gendergerechten Kurzformen wird in einem Korpus durchgeführt, nämlich in dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) von IDS. Cosmas II dient als Suchprogramm für dieses Korpus. DeReKo ist eine elektronische Sammlung mit der größten Zahl deutschsprachiger Korpora, und diese Korpora entsprechen einer linguistischen Forschung. Diese Sammlung verfügt über mehr als 5.4 Milliarden Wörter (Stand 29.02.2012), damit ist sie die weltweit größte linguistisch motivierte Sammlung. Die Korpora enthalten geschriebene deutschsprachige Texte aus der Gegenwart und der neueren Vergangenheit.⁵ Mithilfe dieser Korpora können repräsentative Ergebnisse gewonnen werden.

⁵ <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>

Meine Untersuchung wird im *Archiv der geschriebenen Sprache*, im Korpus *W-öffentlich - alle öffentlichen Korpora des Archivs W (mit allen öffentlichen Neuakquisitionen)* durchgeführt.

Die Untersuchungen werden mit zehn verschiedenen Substantiven durchgeführt. Es ist bekannt, dass die Substantive in drei Flexionsklassen eingeteilt werden, nämlich stark, schwach und endungslos (Duden 4 2009:194). Zu der endungslosen Flexion gehören alle Feminina, die keine Flexionsendung haben. Da ich die maskulinen Formen als Ausgangspunkt nehmen werde, ist der endungslose Flexionstyp aus meiner Sicht nicht relevant. Deshalb soll die Untersuchung sich auf die stark⁶ und schwach⁷ deklinierbaren Substantive beschränken. Folgende Substantive werden untersucht:

- starke Substantive: *Arzt, Künstler, Mitarbeiter, Politiker, Teilnehmer*
- schwache Substantive: *Dozent, Kollege, Kunde, Patient, Student*

Ein derartiger Unterschied ist bei der Untersuchung relevant, weil einerseits diese zwei Gruppen von Wörtern anders dekliniert werden (siehe Fußnote 6 bzw. 7), andererseits es auch Unterschiede zwischen der Bildung der femininen Formen gibt (siehe Abb. 2). Es kann angenommen werden, dass diese Unterschiede bei den Kurzformen wichtig sein können.

<u>starkes Substantiv</u> : <i>Künstler</i>	<i>Künstlerin</i> , →
<i>aber Arzt</i>	<i>Ärztin</i> →
<u>Schwaches Substantiv</u> : <i>Dozent</i>	→ <i>Dozentin</i> ,
<i>Kollege</i>	→ <i>Kollegin</i>

Abb. 2 Feminine Formen der starken und schwachen Substantive

Hier möchte ich erklären, dass die Kurzform ‚Klammern‘ wegen eines Korpus-Problems nicht untersucht werden kann. Die Untersuchung im Korpus von IDS ermöglicht nicht, nach ‚Klammern‘ als Satzzeichen zu suchen. Deshalb soll jetzt diese Kurzform ausgelassen werden,

⁶ Starke Deklination: **Singular: Nominativ** der Tag, **Genitiv** des Tag(e)s, **Dativ** dem Tag, **Akkusativ** den Tag
Plural: Nominativ die Tage, **Genitiv** der Tage, **Dativ** den Tagen, **Akkusativ** die Tage

⁷ Schwache Deklination: **Singular: Nominativ** der Student, **Genitiv** des Studenten, **Dativ** dem Studenten, **Akkusativ** den Studenten

Plural: Nominativ die Studenten, **Genitiv** der Studenten, **Dativ** den Studenten, **Akkusativ** die Studenten

aber später könnte man sie in einem anderen Korpus bzw. mit anderer Untersuchungsmethode untersuchen.

4.2 Beispiele für Suchanfragen

In diesem Unterkapitel wird der Prozess der Suche dargestellt. Bei der Recherche im Korpus von IDS soll eine Suchanfrage angegeben werden. Die Suchanfragen waren die Folgende: *Arzt**, *Dozent**, *Kollege**, *Kund**, *Künstler**, *Mitarbeiter**, *Patient**, *Politiker**, *Student**, *Teilnehmer**, *Dozierend**, *Mitarbeitend**, *Studierend** und *Teilnehmend**. Die Wörter enden mit einem Sternchen, da dieser Operator steht für 0 bis n Zeichen. D. h. dieser Operator ermöglicht die Suche nach Wörtern mit unterschiedlichen Endungen. Wenn z. B. die Suchanfrage *Dozent** angegeben wurde, dann gab das Programm eine Liste von 443 Wortformen aus, d. h. das Wort *Dozent* mit unterschiedlichen Endungen. Hierher gehören Wörter von *Dozent* durch *Dozentenwohnung* bis *DozentInnen*. Die Aufgabe war die einschlägigen Wörter zu markieren. Wegen Platzmangel können die exportierten Ergebnisse nicht angegeben werden.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt.

4.3 Ergebnisse

4.3.1 Die in dem Korpus belegten Kurzformen

Während der Analyse stellte es sich heraus, dass neben der in Duden 9 (2011:417-419) vorhandenen Kurzformen noch andere Kombinationen verwendet werden. Diese sind Bindestrich + Binnen I und Schrägstrich + Binnen I. Diese Formen werden in Duden 9 (2011) nicht erwähnt. Im Folgenden werden diese Kombinationen mit Beispielen illustriert. (Alle Hervorhebungen durch Unterstreichung stammen von mir.)

- **Bindestrich:** „Gleich drei stolzen Mitarbeiter-innen gratuliert der Vorstand der VR-Bank Neuwied-Linz zum erfolgreich absolvierten Bankmanagement-Studium.“⁸

⁸ RHZ09/JUN.10290 Rhein-Zeitung, 13.06.2009; Zur Person

- **Bindestrich + Binnen I:** „Darüber hinaus möchten wir auch auf jene Patient-Innen hinweisen [...].“⁹
- **Binnen I:** „Eine Jury, bestehend aus DozentInnen an der FH, wird die Antworten bewerten.“¹⁰
- **Doppelnennung + Schrägstrich:** „Sie helfen aber nicht mehr weiter, wenn es um die persönliche Auswahl geht: Denn welcher Politiker/Politikerin, bitte sehr, will denn schon das Gegenteil sein [...].“¹¹
- **Schrägstrich:** „Im Sprachenzentrum der Abendakademie erwarten die Sprachlernenden qualifizierte Dozent/innen mit langjährigen Erfahrungen [...].“¹²
- **Schrägstrich + Binnen I:** „Mit Schwäche würde ich assoziieren, wenn ich persönlich nicht mehr in der Lage wäre das Vertrauen der Kollegen/Innen in der Organisation zu erreichen.“¹³
- **Schrägstrich + Bindestrich:** „Für in sozialen Institutionen tätige Mitarbeiter/-innen bringt dies ein nicht unerhebliches Mass an Mehrarbeit und zusätzlicher Belastung mit sich.“¹⁴

Im Folgenden werden die obigen Typen eingehender analysiert. Es wird die Gebrauchsfrequenz der einschlägigen Varianten untersucht.

⁹ N99/APR.13764 Salzburger Nachrichten, 06.04.1999, Ressort: LOKALES; Wahlkampfstil der Jungen Roten Junge Rote disqualifizieren sich...)

¹⁰ NON09/MAI.10829 Niederösterreichische Nachrichten, 19.05.2009, S. 16; Wer schafft das größte "Wow"?)

¹¹ A99/OKT.73390 St. Galler Tagblatt, 20.10.1999, Ressort: TB-OST (Abk.); Was wollen die St. Galler in Bern?

¹² M04/SEP.63778 Mannheimer Morgen, 14.09.2004; Erfolgreich mit Weiterbildung

¹³ K96/OKT.22483 Kleine Zeitung, 28.10.1996, Ressort: Innenpolitik; Faust ohne Tisch

¹⁴ A98/DEZ.83632 St. Galler Tagblatt, 24.12.1998, Ressort: RT-FRO (Abk.); «Konflikte gehören zur Familie»

4.3.2 Gebrauchsfrequenz der Kurzformen der Substantive

In erster Linie wird die generelle Gebrauchsfrequenz der Substantive dargestellt. Danach werden die einzelnen Substantive behandelt.

Abb. 3 veranschaulicht, dass die Kurzform Binnen I (61,1%) am häufigsten benutzte Kurzform ist, obwohl Großschreibung im Wortinnern die Rechtschreibregeln nicht vorsehen (Duden 9 2011:418). Die Verwendungsgrad der Kurzform Schrägstrich ist 30,7%. Die weiteren Kurzformen, wie Doppelnennung + Schrägstrich, Schrägstrich + Bindestrich, Schrägstrich + Binnen I, Bindestrich + Binnen I haben einen Mittelwert von 0,2% bis 5%. Anhand der Ergebnisse kann folgende Schlussfolgerung gezogen werden: die Akzeptabilität der Kurzform Binnen I ist trotz seines unregelmäßigen Charakters am höchsten.

Kurzformen	Anzahl der einschlägigen Varianten	Prozentuelle Ergebnisse
Bindestrich	19	0,2
Bindestrich + Binnen I	27	0,2
Binnen I	6277	61,1
Doppelnennung + Schrägstrich	186	1,8
Schrägstrich	3153	30,7
Schrägstrich + Binnen I	99	1
Schrägstrich + Bindestrich	510	5

Abb. 3 Gebrauchsfrequenz der Substantive

Folgende Tabelle zeigt die ausführlichen Ergebnisse.

Substantiv	Bindestrich	Bindestrich + Binnen I	Binnen I	Doppelnennung + Schrägstrich	Schrägstrich	Schrägstrich + Binnen I	Schrägstrich + Bindestrich
Arzt	/	/	175	72	24	1	6
Dozent*	/	/	18	3	7	/	3
Kollege*	2	1	516	20	130	30	19
Kunde*	/	/	182	6	25	1	4
Künstler	3	3	1000	17	330	11	67
Mitarbeiter	1	12	1856	18	1125	23	181
Patient*	/	3	407	8	218	2	18
Politiker	/	/	354	11	154	6	25
Student*	7	2	678	22	129	8	20
Teilnehmer	6	5	1091	9	1011	17	167

Abb. 4 Anzahl der einschlägigen Varianten einzelner Substantive (schwache Substantive werden mit Sternchen (s. *) markiert)

Anhand der Abb. 4 können die eventuellen Unterschiede zwischen dem Gebrauch der Kurzformen starker und schwacher Substantive erklärt werden.

Das Wort ‚Dozent‘ ist ein schwach deklinierbares Substantiv, d. h. dieses bekommt in allen Kasus außer Singular Nominativ die Endung *–en*. Wegen dieses Phänomens können die Kurzformen nicht immer verwendet werden. Ob eine Kurzform möglich ist, hängt vom Kasus ab. Z. B. *Dozent/-in* ist möglich, aber *Dozent/-innen* ist schon anhand der Regel nicht möglich, weil im Plural das Wort ‚Dozent‘ ein *–en* Endung bekommt, und die Form *Dozenten/-innen* kann nicht verwendet werden, weil die plural weibliche Form dieses Wortes *Dozentinnen* ist, nicht *Dozenteninnen*. Zu diesem schwach deklinierbaren Substantivtyp gehören noch folgende von mir untersuchte Substantive: *Kollege*, *Kunde*, *Patient* und *Student*.

Beim Vergleich der Gebrauchsfrequenz der Kurzformen schwacher und starker Substantive stellt sich heraus, dass es keine relevanten Unterschiede gibt. Bei den starken Substantiven tauchen keine Probleme im Zusammenhang mit der Flexion auf, deshalb können sie regelgerecht verkürzt geschrieben werden, während die schwachen Substantive abgesehen von einigen Fällen (z. B. Singular Nominativ) nicht. Trotzdem werden die verschiedenen Varianten der Kurzformen schwacher Substantive regelmäßig verwendet (s. Abb. 4).

Im Zusammenhang mit der Abb. 4 soll noch ein Substantiv hervorgehoben und behandelt werden. Dieses Wort ist *Arzt*. Bei diesem Wort wird die Kurzform namens Binnen I am häufigsten verwendet (z. B.: „Die Folge ist, dass mehr und mehr ÄrztInnen sich nicht mehr trauen [...]“¹⁵), obwohl laut Duden 9 (2011:417) Wortpaare wie *Arzt/Ärztin* nicht verkürzt geschrieben werden können. Einerseits darum, weil der Stamm zweier Formen nicht identisch ist, andererseits weil sie unterschiedliche Pluralendungen haben. Die vom Duden 9 (2011:417) als richtige Kurzform bezeichnete Varianten, d. h. die Doppelnennung + Schrägstrich wird nur in 26% der Belege verwendet.

Im Folgenden wird die regionale Verteilung des Gebrauchs der Kurzformen behandelt.

4.3.3 Regionale Verteilung der Kurzformen

In diesem Kapitel wird die regionale Verteilung der Kurzformen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz erläutert.

	Anzahl der einschlägigen Varianten	Deutschland	Österreich	Schweiz
Bindestrich	19	14 (74 %)	5 (26 %)	/
Bindestrich + Binnen I	27	1 (4 %)	26 (96 %)	/
Binnen I	6277	1572 (25 %)	4443 (71 %)	262 (4 %)

¹⁵ R99/AUG.65194 Frankfurter Rundschau, 17.08.1999, S. 24, Ressort: FREIE AUSSPRACHE; Patienten werden als Geiseln genommen

Doppelnennung + Schrägstrich	186	122 (66 %)	39 (21 %)	25 (13 %)
Schrägstrich	3153	2383 (76 %)	600 (19 %)	170 (5 %)
Schrägstrich + Binnen I	99	64 (65 %)	34 (34 %)	1 (1 %)
Schrägstrich + Bindestrich	510	300 (59 %)	53 (10 %)	157 (31 %)

Abb. 5 Regionale Verteilung

Abb. 5 veranschaulicht, dass die Mehrheit der Kurzformen (Bindestrich, Doppelnennung + Schrägstrich, Schrägstrich, Schrägstrich + Binnen I, Schrägstrich + Bindestrich) am häufigsten in Deutschland verwendet wird. Dieses Ergebnis kann mit der Größe des Landes zusammenhängen. Diese Aussage unterstützen auch die Angaben über das Korpus, in dem die Analyse durchgeführt wurde, denn 68,1 % der Texte stammen aus Deutschland, 22,5 % aus Österreich und 9,4 % aus der Schweiz. Infolge dessen kann es nicht bestimmt werden, inwieweit die Ergebnisse der Analyse authentisch sind.

Die Kurzformen Binnen I und Bindestrich + Binnen I zeigen andere Tendenzen. Ihre Gebrauchsfrequenz ist in Österreich offensichtlich am höchsten. Im Bewusstsein der Eigenschaften des Korpus kann es behauptet werden, dass die Verwendung von Kurzformen Binnen I und Bindestrich + Binnen I in Österreich eindeutig verbreitet ist.

4.3.4 Textsortenspezifische Eigenschaften der Kurzformen

Wenn man die Gebrauchsfrequenz der Kurzformen untersucht, ist es auch möglich, ihre textsortenspezifischen Eigenschaften zu berücksichtigen. Es ist bekannt, dass das Korpus von IDS zum größten Teil aus Textsorten der Presse besteht. Deshalb konnte ein Korpus aus Presstextsorten zusammengestellt werden. In diesem benutzerdefinierten Korpus wurde folgende Analyse durchgeführt. Ziel ist es, festzustellen, wie ist die Gebrauchsfrequenz der Kurzformen in Presstextsorten, und die Ergebnisse mit den Ergebnissen einer früheren Analyse von Greve/Iding/Schmusch (2002) zu vergleichen. Im Aufsatz von Greve/Iding/Schmusch (2002) wurden die Stellenangeboten in Zeitungen und Zeitschriften daraufhin untersucht, ob bei

der Anrede die beiden Geschlechter berücksichtigt sind, oder es eine Diskriminierung gibt (Greve/Iding/Schmusch 2002:1).

Zuerst werden die Ergebnisse des neu zusammengestellten Korpus von IDS verdeutlicht. Danach werden die Ergebnisse miteinander verglichen.

Wie Abb. 6 zeigt, ist das Binnen I am häufigsten verwendete Kurzform (61, 3 %) in den Presstextsorten. Ihm folgt der Schrägstrich (31, 3 %) und Schrägstrich mit Bindestrich (4, 5 %).

	Anzahl der einschlägigen Varianten	Prozentuelle Ergebnisse
Bindestrich	11	0, 1 %
Bindestrich + Binnen I	26	0, 3 %
Binnen I	5135	61, 3 %
Doppelnennung + Schrägstrich	128	1, 5 %
Schrägstrich	2618	31, 3 %
Schrägstrich + Binnen I	70	1 %
Schrägstrich + Bindestrich	384	4, 5 %

Abb. 6 Gebrauchsfrequenz der Kurzformen in Presstextsorten

Da in der Fachliteratur der Linguistik dieser Themenbereich nur wenig geforscht wurde, lohnt es sich, einen Vergleich zwischen meiner und Ergebnisse von Greve/Iding/Schmusch (2002) zu machen. Wie es schon vorher erklärt wurde, beschäftigten sich die drei Autorinnen mit den geschlechtsspezifischen Formulierungen in Stellenangeboten. Meines Erachtens sind die Untersuchungskriterien beider Untersuchungen entsprechend einem Vergleich. Aus der Abb. 7 geht auch hervor, dass nur drei Kurzformen (Schrägstrich + Bindestrich, Binnen I und Doppelnennung + Schrägstrich) miteinander verglichen werden können. Die Ursache dafür ist, dass nur diese drei Kurzformtypen in den beiden Untersuchungen vorhanden sind. Diejenigen Kurzformen, die nur in einer oder nur in anderer Untersuchung erscheinen, wurden außer Acht gelassen, weil dann ein Vergleich nicht möglich wäre.

Wie Abb. 7 verdeutlicht, ist es ein großer Unterschied zwischen den Ergebnissen zu beobachten. Während die häufigste Kurzform in der Untersuchung von IDS Korpus das Binnen I ist, ist in der Untersuchung von Greve/Iding/Schmusch die Gebrauchsfrequenz von Schrägstrich + Bindestrich am höchsten. In beiden Fällen sind die Werte anderer Kurzformen sehr niedrig.

Kurzformen	Analyse im Korpus von IDS		Analyse von Greve/Iding/Schmusch	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Schrägstrich + Bindestrich	384	4, 5 %	4000	35, 2 %
Binnen I	5135	61, 3 %	148	1, 3 %
Doppelnennung + Schrägstrich	128	1, 5 %	498	4, 4 %

Abb. 7 Vergleich der Ergebnisse

4.3.5 Substantivierte Partizipien als Ersatzformen

Die substantivierten Partizipien sind Ersatzformen zur Vermeidung der Kurzformen. Substantivierte Partizipien sind aus Verben gebildet. In der Analyse werden folgende Partizipien untersucht: *Dozierende, Mitarbeitende, Studierende, Teilnehmende*. Da die anderen von mir untersuchten Wörter keine substantivierte Partizip Form haben (*Arzt, Kollege, Kunde, Künstler, Patient, Politiker*), können sie in die Untersuchung nicht einbezogen werden.

In folgender Tabelle werden die Anzahl der Kurzformen und die Anzahl der Partizipien dargestellt.

Kurzformen für	Anzahl der Treffer	Substantivierte Partizipien	Anzahl der Treffer
Dozent	31	Dozierende	420
Mitarbeiter	3216	Mitarbeitende	17411
Student	866	Studierende	61835
Teilnehmer	2306	Teilnehmende	16772

Abb. 8 Substantivierte Partizipien

Abb. 8 verdeutlicht, dass die Gebrauchsfrequenz der substantivierten Partizipien als Ersatzformen höher ist als die Gebrauchsfrequenz der Kurzformen. Z. B. die Anzahl der Kurzformen im IDS Korpus von *Student* ist 866, während die Anzahl der substantivierten Partizip *Studierende* 61835 ist. Die Ergebnisse zeigen, dass die Ersatzformen häufiger verwendet werden, als die Kurzformen.

5 Zusammenfassung

Das zentrale Thema meiner Arbeit war die Untersuchung gendergerechter Formulierungen. Der Ausgangspunkt war, dass die Gebrauchsfrequenz dieser Varianten nur am Rande behandelt wird. Deshalb war das Ziel der Arbeit, die Gebrauchsfrequenz der einschlägigen Varianten zu bestimmen. Eine Analyse wurde im Korpus von IDS durchgeführt. Zehn, von mir ausgewählten Substantive wurden aufgrund der Häufigkeit ihrer gendergerechten Varianten untersucht. Bei der Untersuchung ergab eine Reihe relevanter Ergebnisse.

In erster Linie wurde eine Gruppe gendergerechter Varianten, nämlich die Kurzformen untersucht. Nach der Analyse stellte es sich heraus, dass sieben unterschiedliche Varianten unterschieden werden können, und zwar die Folgende: Bindestrich (*Mitarbeiter-innen*), Bindestrich + Binnen I (*Mitarbeiter-Innen*), Binnen I (*MitarbeiterInnen*), Doppelnennung + Schrägstrich (*Mitarbeiter/Mitarbeiterin*), Schrägstrich (*Mitarbeiter/in*), Schrägstrich + Binnen I (*Mitarbeiter/In*), Schrägstrich + Bindestrich (*Mitarbeiter/-in*). Die Ergebnisse zeigen, dass die Kurzform Binnen I die häufigste Variante ist. Neben dieser Form wird Schrägstrich und Schrägstrich + Bindestrich am häufigsten verwendet.

Es lohnte sich auch, die Gebrauchsfrequenz der Kurzformen aus mehreren Gesichtspunkten zu untersuchen. Bei der Untersuchung der regionalen Verteilung der Kurzformen stellte es sich heraus, dass Kurzformen Binnen I und Bindestrich + Binnen I eindeutig in Österreich am häufigsten verwendet werden. Die Gebrauchsfrequenz übriger Kurzformen zeigt andere Tendenzen. Diese Ergebnisse können mit der Größe der Länder zusammenhängen. Wahrscheinlich aus diesem Grund werden die Kurzformen Bindestrich, Doppelnennung + Schrägstrich, Schrägstrich, Schrägstrich + Binnen I, Schrägstrich + Bindestrich am häufigsten in Deutschland verwendet. In der Schweiz ist das Binnen I verbreitet.

Um Informationen über die textsortenspezifischen Eigenschaften der Kurzformen zu erfahren, wurde ein Korpus aus Presetextsorten zusammengestellt. Die Ergebnisse der Analyse wurden mit den Ergebnissen einer früheren Analyse von Greve/Iding/Schmusch (2002) verglichen. Es ist ein großer Unterschied zwischen den Ergebnissen zu beobachten. Während die

häufigste Kurzform im Korpus von IDS das Binnen I ist, ist in der Untersuchung von Greve/Iding/Schmusch die Gebrauchsfrequenz von Schrägstrich + Bindestrich am höchsten.

In der vorliegenden Arbeit wurde noch eine Möglichkeit der gendergerechten Formulierungen erörtert, nämlich die substantivierten Partizipien, die zu den Ersatzformen gehören. Ihre Anzahl ist im Vergleich zu den Kurzformen eindeutig höher. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Ersatzformen allgemein verbreitet sind, während die Kurzformen mit ihren vielen Wahlmöglichkeiten als Vorschläge für einen gendergerechten Sprachgebrauch gelten.

Die Ergebnisse der Untersuchung können den DaF-Studierenden Auskunft über den Gebrauch der genderegerechten Formulierungen geben, und mithilfe der Vorschläge den Lernenden bei der gleichzeitigen Darstellung beider Geschlechter helfen. Damit kann das Hauptziel der feministischen Sprachkritik erreicht werden, und zwar die Vermeidung des generischen Maskulinums.

6 Literaturverzeichnis

Degele, Nina (2008): Gender/Queer Studies. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Duden 4 (2009): Die Grammatik. 8. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim et al.: Dudenverlag.

Duden 9 (2011): Richtiges und gutes Deutsch. 7. neu bearbeitete Aufl. Mannheim et al.: Dudenverlag.

Gallmann, Peter (1991): Bezeichnungen für männliche und weibliche Personen. In: Sprachspiegel 47/1991. S. 150-160.

http://www.personal.uni-jena.de/~x1gape/Pub/Personen_SprachSp_1991.pdf

(zuletzt gesehen am 26.10.2012)

Greve, Melanie/Iding, Melanie/Schmusch, Bärbel (2002): Geschlechtsspezifische Formulierungen in Stellenangeboten. In: Linguistik online 11/2. S. 105–161.

Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spiess, Constanze (2012): Perspektiven der Genderlinguistik – Eine Einführung in den Sammelband. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spiess, Constanze (Hrsg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Berlin/New York: de Gruyter. S. 1-27.

Hof, Renate (2003): Kulturwissenschaften und Geschlechterforschung. In: Nünning/Ansgar und Nünning/Vera (Hrsg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen-Ansätze-Perspektiven. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler. S. 329-350.

Huszár, Ágnes (2009): Bevezetés a gendernyelvészetbe. Budapest: Tinta Könyvkiadó.

Klann-Delius, Gisela (2005): Sex and Language/Geschlecht und Sprache. In: Ammon, Ulrich et al. (Hrsg.): Soziolinguistik - Sociolinguistics (= HSK 3.1). Berlin: de Gruyter. S. 1564-1582.

Kotthoff, Helga (2006): Geschlechterforschung in der angew. Linguistik / Gender Studies in Applied Linguistics. In: Ammon, Ulrich/Trudgill, Peter/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus (Hrsg.): Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. 3,3 Ed. Berlin/New York: de Gruyter. S. 2494-2523.

Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David (2012): Mythopoeia und Genus. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spiess, Constanze (Hrsg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Berlin/New York: de Gruyter. S. 381-411.

Kroll, Renate (Hrsg.) (2002): Metzler Lexikon Gender Studies – Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart-Weimar: Metzler Verlag.

Lutjeharms, Madeline/Schmidt, Claudia (2008): Sprache und Geschlecht. Zur Relevanz der linguistischen Gender-Forschung für Deutsch als Fremdsprache. In: Neuland, Eva (Hrsg.): Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht. Frankfurt am Main usw.: Lang (Sprache – Kommunikation – Kultur – Soziolinguistische Beiträge; 4), S. 211-222.

Okamura, Saburo (2012): Sprachliche Lösungsmöglichkeiten der Genderproblematik im Japanischen und Deutschen. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spiess, Constanze (Hrsg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Berlin/New York: de Gruyter. S. 413-432.

Schröter, Juliane/Linke, Angelika/Bubenhof, Noah (2012): „Ich als Linguist“ – Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spiess, Constanze (Hrsg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Berlin / New York: de Gruyter. S. 359-379.